

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2015

Thomas Gerhards: Heinrich von Treitschke. Wirkung und Wahrnehmung eines Historikers im 19. und 20. Jahrhundert.

Paderborn: Schöningh, 2013 (= Otto von Bismarck-Stiftung, wissenschaftliche Reihe, Band 18), 514 S., ISBN: 978-3-506-77747-8

Am Abend des 28. Aprils 1896 konnte man in einer Berliner Zeitung folgenden Nachruf lesen: „(A)uch diejenigen, die Heinrich von Treitschkes Gesinnungen nicht teilen und manche Handlung seines Lebens verurteilen, werden heute gestehen, dass mit ihm eine Zierde der deutschen Literatur und eines der wärmsten Herzen, das für Deutschland geschlagen (hat), hinweggenommen worden ist“.

Es war das „Berliner Tageblatt“, später Flaggschiff der dezidierten linksliberalen Presse, das in dieser Form an den soeben verstorbenen Historiker und Publizisten erinnerte und damit bereits jene Ambivalenzen ausdrückte, mit denen Liberale Treitschke nicht nur zu Lebzeiten begegneten. Zum Teil war dieser ja einer von ihnen: als wortmächtiger Vorkämpfer der kleindeutschen Nationalbewegung, Historiograph des deutschen Vormärz und zeitweiser nationalliberaler Reichstagsabgeordneter. Andererseits war vor allem der späte Treitschke für den Vorrang der Macht des Staates vor den Rechten und der Freiheit der Bürger und für eine imperiale Außenpolitik eingetreten, hatte 1879 durch seinen danach vielzitierten Ausspruch „Die Juden sind unser Unglück“ den berühmt-berüchtigten Berliner Antisemitismus losgetreten und galt seitdem als Herold eines ins Chauvinistische gleitenden konservativen Nationalismus.

Mit seiner Düsseldorfer Dissertation von 2009 widmet sich Thomas Gerhards der Rezeption Treitschkes und versteht diesen als „Erinnerungsort“, der „Schatten“ auf die deutsche Geschichte und die Deutschen geworfen hat“. (S. 11). Im Focus steht vor allem die geschichtswissenschaftliche Debatte, aber auch Diskussionen in einer breiteren Öffentlichkeit, seien es Konservationslexika oder Umbenennungen von Straßen. Der Untersuchungszeitraum umfasst praktisch das gesamte 20. Jahrhundert vom Tod Treitschkes bis zu den Nachwehen der Wiedervereinigung und schließt auch Ausblicke auf andere Nationen und hier speziell die angelsächsische Welt mit ein.

Das ist zweifellos ein sehr ambitioniertes Unterfangen, das der Verfasser aber aufgrund seiner fundierten Kenntnisse über Treitschkes Werke einer- und immensen Lektüre zur Entwicklung der Historiographie im 20. Jahrhundert andererseits weitgehend bewältigen kann. Nach einem Einstieg per Längsschnitt durch die Treitschke-Darstellung in einschlägigen Lexika wartet Gerhards zunächst mit einer sehr plastischen biographischen Skizze seines Protagonisten auf. Sie hebt sowohl auf Treitschkes zunehmenden Konservativismus ab, ohne dass dabei aber „seine liberale Grundierung“ völlig verloren gegangen wäre (S. 50), als sie auch Treitschkes Antisemitismus aus seiner Aversion gegen den „verhassten Linksliberalismus“ mithervorgehen sieht (S. 65). Gegenüber den Alldeutschen grenzt Gerhards Treitschke wegen dessen dezidiert auf eine kleindeutsch begrenzte Nation ausgerichteten Position eindeutig ab, legte aber auch anhand des Streits um ein Denkmal für ihn dar, wie umstritten er bereits am Ende des 19. Jahrhunderts war.

Die eigentliche rezeptionsgeschichtliche Untersuchung vollzieht sich in sechs Schritten: „Erinnerungsarbeit“ vor dem Ersten Weltkrieg, die deutsch-englische Debatte im Kriege selbst, die Treitschke-„Interpretationen“ während der Weimarer Zeit und im Nationalsozialismus sowie in der frühen und in der „reifen“ Bundesrepublik, wobei das letzte, vier Jahrzehnte abhandelnde Kapitel mit gut 100 Seiten das umfangreichste ist, auch weil hier die engeren Grenzen der Fachwissenschaft am meisten überschritten werden. Ein zwangsläufig knapp ausfallender Exkurs behandelt das Thema „DDR-Geschichtswissenschaft und Treitschke“.

Jedem Kapitel ist eine mehr oder minder ausführliche Darstellung zur Historiographie der jeweiligen Epoche voranstellt, was möglicherweise eine etwas zwiespältige Aufnahme findet: Die einen, thematisch nicht so Versierten werden diese Form des wiederkehrenden Einstiegs begrüßen, andere wie der Rezensent darin – weil natürlich aus der Sekundärliteratur zusammengestellt – nur eine Wiederholung bekannter Dinge, mithin eher einen Ballast ausmachen. In diesem Zusammenhang dürfte es auch manchen stören, dass Gerhards sich häufig bei seinem Urteil über die deutsche Historiographie der „Bürgertums-kritischen“ Position von Bernd Faulenbach anschließt, die heute doch etwas überholt wirkt.

Dennoch wird man den von ihm unternommenen Versuch, Treitschke gewissermaßen gegen seine Interpreten und Rezipienten in Schutz zu nehmen, mit Wohlwollen und Zustimmung aufnehmen. Gerade ein solch langer Querschnitt zeigt, wie ein Autor, dessen Werk sehr zeitgebunden war und dessen Horizont in den Verhältnissen Mitte und Ausgang des 19. Jahrhunderts tief verankert war, postum immer wieder – unter verschiedenen Vorzeichen – sowohl vereinnahmt als auch pauschal verdammt wurde. Gerhards belegt mit überzeugenden Argumenten, dass Treitschke weder für den völkischen Vernichtungssemitismus noch für den deutschen Großmachtswahn so ohne weiteres in Haftung genommen werden kann: Sein Bezugsrahmen blieb der kleindeutsche, preußenzentrierte Nationalstaat, den es zu behaupten, aber nicht unbedingt auszudehnen galt. Und seine Abneigung gegen Juden, die ihn aber den literarischen Wert der Werke Heinrich Heines nicht erkennen ließ, zielte auf deren Assimilation, nicht deren Auslöschung und unterschied sich damit nicht grundlegend von seinen linksliberalen Antipoden im Antisemitismus-Streit.

In seinem Bemühen um ein differenziertes Treitschke-Bild kann sich Gerhards im Übrigen auch auf die liberale Historiographie, unter der das in der amerikanischen Emigration entstandene Liberalismus-Buch von Friedrich C. Sell leider fehlt, berufen: Friedrich Meinecke, Gustav Mayer und Walter Goetz suchten Treitschkes Werk und Wirken gerecht zu werden, ohne dessen problematische Seiten zu negieren.

Das Gleiche haben in jüngster Zeit offenbar auch liberale Kommunalpolitiker einige Male versucht, als über die Treitschke-Straßen in verschiedenen Großstädten, darunter natürlich Berlin, gestritten wurde. Sie standen dabei aber auf verlorenem Posten (S. 399), denn trotz aller historiographischen Differenzierungs-Bemühungen ist Treitschke 100 Jahre nach seinem Tod vor allem als Antisemit in der öffentlichen Erinnerung präsent geblieben, der dem „Stürmer“ das Motto liefert hat. Allerdings haben auch einige Fachhistoriker an einem solchen Bild mitgewirkt, indem sie solche Bemühungen um Differenzierung öffentlich als selbst „antisemitisch“ brandmarkten (S. 395). Insofern ist verständlich, dass Gerhards skeptisch bleibt, ob sich in der Öffentlichkeit ein Treitschke-Bild „sine ira et studio“ etablieren lässt.

Sein fundiertes Buch stellt dennoch zweifellos einen gelungenen Versuch in dieser Richtung dar und bereichert unser Wissen vor allem um die Historiographie der letzten 100 Jahren, aber auch zumindest indirekt um ein etwas zwiespältiges Kapitel der Liberalismus-Geschichte.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich